



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Roland Linde, Paderborn im Zeitalter des Barock und der Aufklärung
(1648-1802)

rungsschicht durch die so genannten katholischen Juristen, die nicht nur konfessionell, sondern auch politisch dem Landesherrn verbunden waren und die wohl zum wichtigsten Instrument des landesherrlichen Einflusses in der Hauptstadt des Hochstifts geworden sein dürften. Damit liegt aber die Bedeutung der Regierungszeit Dietrichs von Fürstenberg für die Stadt Paderborn entgegen bisheriger Annahmen eher auf politischem als auf konfessionellem Gebiet: Genannt sei als Beispiel wiederum Wilhelm Richter, der in seiner Stadtgeschichte das Kapitel über die letzten anderthalb Jahrzehnte der Herrschaft Dietrichs schlicht mit „Die Gegenreformation in Paderborn“ überschrieb.

Die endgültige Rekatholisierung der Stadt war freilich weniger das Werk Dietrichs, obwohl er mit seinen Reformbemühungen und mit der Berufung der Jesuiten nach Paderborn wesentliche Voraussetzungen dafür geschaffen hat, als vielmehr seines Nachfolgers Ferdinand von Bayern, zugleich Kurfürst von Köln. Nicht zuletzt war die Rekatholisierung überdies eine Folge der dreimonatigen Besetzung der

Stadt durch die Truppen Herzog Christians – hierin liegt denn auch vor allem die längerfristige Bedeutung des braunschweigischen Intermezzos. Da sich nach der Eroberung der Stadt durch Herzog Christian gezeigt hatte, dass nach wie vor zahlreiche Evangelische in der Stadt lebten, ging der Kurfürst nämlich nach der Wiedergewinnung der Stadt alsbald energisch daran, Stadt und Bistum Paderborn zur katholischen Kirche zurückzuführen und schreckte dabei auch vor der Ausübung massiven Zwangs nicht zurück. Die Wurzeln der katholischen Stadt Paderborn liegen somit erst in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts. Wie schon im Falle der Integration der Stadt in den bischöflichen Territorialstaat 1604 vollzog die Stadt Paderborn auch mit der endgültigen Entscheidung für eine Konfession in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges eine allgemein beobachtbare Entwicklung mit. Wie sich damit auch im Falle Paderborns erneut zeigt, ist Stadtgeschichte nur zu verstehen und richtig einzuordnen im wechselseitigen Verständnis mit der allgemeinen Geschichte.

ⁱ Dr. Galen an Dr. Oland, Paderborn, 9.4.1622; gedr. in: Andreas Neuwöhner (Hg.), *Im Zeichen des Mars. Quellen zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens in den Stiften Paderborn und Corvey* (Studien und Quellen

zur westfälischen Geschichte 35), Paderborn 1998, S. 31-34.

ⁱⁱ Dazu jetzt: Andreas Neuwöhner, *Paderborn vor dem finanziellen Ruin. Der Dreißigjährige Krieg im Spiegel der Paderborner Stadtrechnungen*, in: *WZ* 149 (1999), S. 263-286.

Paderborn im Zeitalter des Barock und der Aufklärung (1648-1802)

von Roland Linde

Keine Epoche der Paderborner Stadtgeschichte ist bislang so von der Forschung vernachlässigt worden, wie jene, mit der ich mich befassen durfte, nämlich die Zeitspanne vom Westfälischen Frieden 1648 bis zum Ende des Fürstbistums 1802. Doch obgleich, oder gerade weil man im

Detail nicht viel wußte, schien das Urteil klar und eindeutig zu sein: Diese Epoche sei die glanzloseste in der Entwicklung der Stadt. Alles, was die Bedeutung der Stadt im Mittelalter ausmachte, wäre durch den Kampf um Paderborn und den Dreißigjährigen Krieg zunichte gemacht worden und

erst die Preußen hätten die Domstadt wieder in Schwung gebracht. Nach 1648 wäre „der alte Bürgergeist völlig erschlaft“ gewesen, wie Wilhelm Richter formulierte, das Gemeinwesen durch den absolutistischen Fürstbischof entmündigt, der Handel zusammengebrochen und das Gewerbe durch eigensüchtige und fortschrittsfeindliche Zünfte stranguliert worden. Stattdessen hätten die Bürger nun von der Landwirtschaft eine notdürftige Existenz gefristet, und wo einst in den Straßen und auf den Plätzen emsiger Handel und Wandel getrieben wurde, hätten sich nun die Misthaufen aufgetürmt und wären Ackerwagen ihrer Wege gefahren. Paderborn war, so das Fazit, herabgesunken von einer „Hansestadt“ zu einer „Ackerbürgerstadt“.

An eingängigen Zitaten durchreisender Fürstbischöfe und Mönche und vor allem protestantischer Aufklärer, die diese Sichtweise illustrieren und belegen, mangelt es nicht. Im Widerspruch dazu stand bislang einzig das positive Urteil der Kunstgeschichte über die Architektur, Malerei und Bildhauerei des Barock in Paderborn. Man denke beispielsweise an die Franziskaner- und die Michaelskirche, an die Domdechanei (Stadtbibliothek) und den Dalheimer Hof (Erzbischöfliches Palais), aber auch an bürgerliche Bauten wie das frühere Hotel Kaiserhof am Kamp und das Haus Kästner am Markt. Architekten wie Schlaun, Nagel und v. Oelde, Maler wie Rudolphi und Stratmann, Bildhauer wie die Willemssens, die Papen und die Gröninger haben in der Domstadt Werke hinterlassen, längere Phasen oder sogar ihr ganzes Leben in Paderborn verbracht.

Eine kulturelle Blüte in einer daniederliegende Stadt? Wie passt das zusammen? Der Widerspruch löst sich auf, wenn man sich auch für diese Epoche an die archivalischen Quellen begibt, wenn man sich bemüht, die Strukturen und Entwicklungen im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und

politischen Bereich genauer zu erschließen, als man dies anhand griffiger Zitate aus Reisebeschreibungen und Landesverordnungen kann, wie es Wilhelm Richter und nachfolgende Autoren gehalten haben.

So verliert, um nur ein Beispiel zu nennen, die These von der „Ackerbürgerstadt“ schnell an Plausibilität. Landwirtschaft spielte ganz allgemein in der frühneuzeitlichen Gesellschaft eine große Rolle und Paderborn war darin keine Ausnahme. Es verfügte wie alle großen Städte über eine weitläufige Feldmark, die landwirtschaftlich genutzt wurde. Doch das gilt auch schon für das Mittelalter und rechtfertigte es für sich genommen nicht, von einer Ackerbürgerstadt zu sprechen, so wie es das benachbarte kleine Lippspringe war, in der tatsächlich fast alle Bürger ausschließlich vom Ackerbau lebten und Handwerk und Gewerbe nur eine marginale Rolle spielten. In Paderborn zählte man 1735 bei der Erhebung des Kopfschatzes zwar 44 „Ackerknechte“, aber über 300 Handwerksmeister in mehr als fünfzig Sparten, die zu einem nicht geringen Teil auf einen gehobenen Bedarf hin orientiert waren: Uhrmacher, Wappenstecher, Perückenmacher, Büchschäfte, Schwertfeger, Posamentierer, Siegelstecher, Bildhauer, Maler usw. Nun hat man natürlich nicht die gesamte agrarische Tätigkeit im Blick, wenn man allein auf die hauptberuflichen Landwirte sieht. Doch anhand der überlieferten Kataster kann man feststellen, daß nur eine verschwindend geringe Zahl von Bürgern über soviel Ackerland verfügte, daß sie davon allein hätten leben können, nicht einmal die Landwirte selbst. Sie waren vielmehr Spezialisten, die über aufwendige Ackergerätschaft verfügten und damit im Tagelohn oder als Zeitpächter die Äcker ihrer Mitbürger mitbestellten. In der Epoche der angeblichen Verackerbürgerung nahm die Zahl der Besitzer von Ackerland sogar rapide ab, nämlich von ca.60% im

Jahr 1672 auf ca.30% im Jahr 1782.

Und was ist mit den sogenannten „Ackerbürgerhäusern“ mit ihren großen Dielentoren, wie man sie selbst bei repräsentativen bürgerlichen Bauten wie dem Heisingen Haus und dem Haus Bachstraße 1 findet? Dazu muß man beachten, daß das Dielenhaus in Nordwestdeutschland bis in das 17. Jahrhundert hinein der Haustyp schlechthin war, die hohe Diele als ein multifunktionaler Wohn- und Wirtschaftsraum von allen sozialen Schichten und Berufsgruppen genutzt wurde. Als dann im Barock das Flur- und Etagenhaus mit Türeingang modern wurde, wie es uns heute vertraut ist, wandte sich auch die Paderborner Honoratiorenschaft dieser Art des Wohnens zu, baute alte Gebäude entsprechend um oder errichtete neue Häuser.

Analog lassen sich fast alle Urteile über die Verhältnisse in Paderborn zwischen 1648 und 1802 redigieren. Natürlich kannte auch diese Epoche Höhen und Tiefen. Nach einem langanhaltenden, kontinuierlichen Bevölkerungsanstieg bis in die 1730er Jahren folgte ein deutlicher Einbruch in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Doch noch in der fürstbischöflichen Zeit und nicht erst

unter französischer und preußischer Verwaltung erfolgte die Trendwende. Die ganze Epoche hindurch blieb Paderborn für Zuwanderer attraktiv. Sie stellten die Hälfte aller Neubürger. Aus ganz Europa kamen Menschen nach Paderborn. Die städtische Führungsschicht der Kaufleute und Beamten schottete sich gegen die Neuankömmlinge nicht ab, ganz im Gegenteil. Mehr als zwei Jahrhunderte vor der Gründung der Europäischen Union begegnen uns in Paderborn Einwanderer aus Italien, Frankreich und den Niederlanden in den höchsten Ämtern der Stadt und des Territoriums, sogar als Bürgermeister und Vizekanzler. Man könnte fragen, ob in dieser Hinsicht das 18. Jahrhundert nicht sogar moderner war als das 20. Jahrhundert.

Doch nicht nur als Plädoyer für eine neue, differenzierte Sicht einer vergangenen Epoche soll dieser Beitrag und der ganze Band 2 stehen, sondern er möchte auch einladen in den Alltag, in das Familienleben, die private Wohnkultur und das bunte gesellschaftliche Leben Paderborns in der Frühen Neuzeit.

Kriegszeiten

Fragen der Regionalgeschichte. Tagung am 6. November 1999

von Ute Neuwöhner

Die Auseinandersetzung mit der Problematik „Krieg“ bzw. „Krieg und Frieden“ ist lange Zeit in der Geschichtswissenschaft vornehmlich aus der „Perspektive von oben“ - nicht zuletzt aufgrund der Quellenlage - erfolgt, wodurch die Herrschenden, die Heerführer sowie die Schlachten und ihr Verlauf etc. in den Mittelpunkt des Interesses gerückt wurden. Demgegenüber wurden die Auswirkungen eines Krieges auf die jeweils betroffene Zivilbevölkerung

wenig oder gar nicht berücksichtigt. Diesen „Blick von unten“, dem sich in jüngerer Zeit nicht zuletzt die Friedensforschung widmet, versuchte auch die achte Regionalgeschichtstagung an der Universität Paderborn einzunehmen und somit der Antwort auf die Frage näher zu kommen, „wie der Krieg das direkt beteiligte Individuum oder Gruppen von Menschen berührt, ihr Leben verändert, spezifische Verhaltensnormen begründet.“